

Die Stärke wird im Korn aus Milch zu Staub,
Hell ist und nährend Mut und Glanz und Bleiben,
Und Freude, Wesen, trotz der Wurzel Raub,
Wird einst zu Tränen noch den Dornseim treiben.

Denn nieder muß die Nacht! Nicht Freude macht uns froh,
Kein Grund ist allen unsagbaren Gründen,
In Schleudergurten fliegt das Mächt'ge so,
Und so muß Herrliches sich über Graun verbünden.

Die Nacht muß nieder! Horch, die Erle spellt,
Der Sturm verjauchzt, und aus der Brut der Wehre
Knäult sich das Wasser auf, und beult und wellt,
Und Herzenslüste peitschen in die Meere. –

Oskar Kloeffel, 1893 in einem kleinen Spessartdorf geboren, 1953 in Eußenheim bei Karlstadt gestorben. Lange Jahre Kunstkritiker in Würzburg. Mitglied des "Kreises der Jüngeren". Schrieb hauptsächlich Dramen ("Entfesselung", "Yukkan", "Varena", "Christian", "Der hohe Mut" u. a.), Romane und Erzählungen ("Der wahre Robinson", "Der graue Marmor", "Prakkor" u. a.) sowie Aufsätze über philosophische und künstlerische Probleme.

Inge Meidinger-Geise

Der lange Sommer

Er wurde vorausgesagt
als einmalig
in diesem sich neigenden Jahrhundert.
Vor Jahren hätte dies
in einen Rausch versetzt.
Aber nun
hungern in den herrlichsten Blautagen
unter südlich entlarvender Sonne
in monddekorierten Nächten
junge und alte Mahner
gegen Waffengewalt
für einen weltvernünftigen Frieden.
Der lange Sommer
scheint eine ohnmächtig strahlende
Nebensache.
Die Welt
Europa
frösteln angstvoll
mitten im Licht.

Darf ich von mir schreiben
von meinen Toden und Auferstehungen?
Die Völker
verschreien diesen langen Sommer
waffenstarrend
friedenpredigend.
Lüge und Wahrheit
gleicht entrückter Himmel aus
und Wolkenbälle spielen das Spiel
von irdischen Nichtigkeiten.
Was bin ich
vor diesen Aufrissen
der Erde
der Sonne?
Aber einmal abends
wütet ein Wetter
schnell und unerbittlich.
Der Tag ertrinkt im Wassersturm
und Feuersirenen
treiben die Menschen zueinander.
Lange nicht
gab es so offene Gesichter.
Lange nicht wußte ich so deutlich
den Nächsten dem ich wichtig bin
wie er mir.

Festspiele hatten an den warmen Abenden
ihren unverdorbenen Glanz
der den Nächten
die schwitzende Angst nahm.
Festlich gewandete Menschen
spielten mit den Zauber der Täuschung
von einer Welt
in der das Gute siegt
mit Geigenspiralen von Glück,
höher und höher gezogen,
ein einziges Lied an die Freude.
Langer Sommer der Märchen
hart neben blutiger Wahrheit
von der Menschen Liebesverrat.
Um die Kostüme der Welt
weiß unser nacktes frierendes Wissen.

Bald wird eisig schimmern
der heiße Himmel.
Nicht spotten läßt sich das Ende
des langen Sommers und
seiner schmerzenden Wunder.
Nichts und alles kehrt wieder
dem Herzen, dem pulsenden Tor.
Komm in mein Blut
vor dem Schnee,
Glück der bienenbeflügelten Tage
Ernte der Sonne
die kein Frost zerstört.
Gottes Licht
komm in mein Herz
vor den unbewohnbaren Nächten des Has-
ses!
Dies überdauernd aus langem Sommer
sei versucht
mitten im Tode der Zeit.
Immer schon hielt sich als Saat
vielfach von Stürmen Zerteiltes.

Inge Meidinger-Geise, geboren am 16. 3. 1923 in Berlin. Seit vierzig Jahren in Erlangen ansässig. Dr. phil. Kritikerin, Autorin von über 40 Büchern (Roman, Erzählung, Lyrik, Hörspiel, Bühnenstück, geistliche Lieder vertont und in neuen Gesangbüchern, literar-kritische Essay), Herausgeberin von Anthologien, speziell auch fränkischer Literatur. Mitglied des PEN, des VS, seit 1967 Vorsitzende der Europäischen Autorenvereinigung DIE KOGGE e.V. Mehrere Auszeichnungen, darunter 1972 Kulturpreis der Stadt Erlangen, 1979 Max-Dauthendey-Plakette, 1982 Hugo-Carl-Jüngst-Medaille.

Anneliese Lussert

Annas Traum

Einmal die Gedanken zu Ende denken,
die sie ihr Leben lang beschäftigt haben; ein
einziges Mal nur den Weg zurückgehn und
herausfinden, ob es der richtige gewesen
ist. Die vielen Jahre der Zweifel, der
Hoffnungen, immer wieder von neuem
aufgeben und entsagen. Die Selbstzerfleis-
chung nach dem Warum. Und die eine,
einzige Frage: Wo ist Adam? Warum ließ
er sie so furchtbar allein?

War es ein gutes Leben? Dieses Warten?
Sie weiß es nicht. Ihr Herz ist ruhlos und sie
hat bis heute keinen Frieden gefunden. Hat
sie damals richtig entschieden, oder hat sie
sich selbst in die Einsamkeit verbannt, aus
der es kein Entrinnen gibt?

In ihr war eine große Müdigkeit. Sie sitzt
am Fenster und blickt in einen glänzenden,
unsagbar blauen Himmel, wie er sich nur im
Oktober zeigt. Längst waren die Sommer-
vögel nach Süden gezogen und ließen eine
neue Leere in ihr zurück. Für sie selbst gab
es keinen Süden, keinen Ort, in dem sie sich
vor der Kälte des Winters verkriechen
konnte. Und ihr eigener Winter steht dicht
bevor, sie fühlt ihn kommen – und sie ist
ihm ausgesetzt, gnadenlos allein ausgesetzt.

Was für Gedanken, dachte sie – und war
ihnen doch – wie schon immer zuvor –
schutzlos ausgeliefert. Jedesmal hat sie
dagegen angekämpft, sie unterdrückt und
in die Tiefen des Unbewußtseins verdrängt.